

Janus, Leiden, vol. 20 (1915)

pp. 365-408

## VOLKSHEILKUNDE IM MALAIISCHEN ARCHIPEL

VON J. KREEMER JUN., *den Haag.*

(Fortsetzung.)

### § 5. Blutstillende Mittel.

Im vorhergehenden wurden bereits einige Mittel besprochen, mit denen die Eingeborenen Blutungen zu bekämpfen versuchen. Im folgenden machen wir auf noch einige andere Stoffe aufmerksam, die wegen ihrer Feuchtigkeit absorbierenden Wirkung als styptische Volksmittel Verwendung finden.

Ein sehr alt bewährtes Mittel, das auch in ganz Mittel-Europa als Blutstillungsmittel in der Volksheilkunde angewandt wurde und wird, ist das Spinnewebe. Dr. VAN ANDEL schreibt: „So weit man verfolgen kann, ist dies Mittel stets gebraucht worden“ und er erläutert dies mit einer Anzahl Beispielen aus früherer und späterer Zeit. „Coppoghespin heelt wonden“ („Spinnewebe heilt Wunden“) lehrten bereits unsere Vorfahren im Mittelalter<sup>1)</sup>. Auch die Eingeborenen haben sich bei Blutungen dieses Mittels bedient. „Auf die kleinen Wunden“ — lesen wir in Dr. J. W. WINTER'S Beschreibung von Surakarta — „legt man etwas Spinnewebe, oder einige Zupffäden von *Penawar Jambe*, einem Strauche,

1) Dr. M. A. VAN ANDEL: Volksgeneeskunst in Nederland (1909) p. 347 u. w. Dutch folk-medicine, Janus (1911) p. 254. Vergl. weiter: Dr. O. VON HÖVORKA u. Dr. A. KRONFELD: Vergleichende Volksmedizin Tl. I (1908) p. 400; Tl. II (1909) pp. 358, 365—367, 370, 374, 417, 468. Auch die Chinesen wenden das Spinnewebe als Blutstillungsmittel an (Dr. H. VORTISCH—VAN VLOTEN: Chinesische Patienten und ihre Ärzte (1914) p. 125).

der einem üppigen Baume mit biegsamen Zweigen ähnelt und bindet sie mit einem Lappchen fest" <sup>1)</sup>).

Die gegenwärtigen Javaner gebrauchen noch beide Mittel zum gleichen Zweck <sup>2)</sup>. Der hier gemeinte *Panawar Djanbi* ist die goldgelbe Wolle am Stamme von *Cibotium Barometz Smith = C. glaucescens* Kze. — eine Art Baumfarn — und ist auch in Europa als Blutstillungsmittel gebräuchlich <sup>3)</sup>. Von den Atjehern wird berichtet, dass sie auf kleine frische Hautwunden oder Schnitte das weisse Gewebe einer bestimmten Spinnenart legen, an Stelle von Watte <sup>4)</sup>.

Andere viel benutzte Blut aufsaugende Stoffe sind noch Asche und Russ. So schreibt C. F. WINTER — der Sohn des obengenannten J. W. WINTER — von den Javanern Mittel-Javas, dass die Wöchnerin nach der Entbindung sich auf einen mit Asche gefüllten Sack setze, damit die Asche das so ausfliessende Blut aufsauge <sup>5)</sup>. Dies ist auch in Atjeh üblich <sup>6)</sup> und in der Unterabteilung Tanahlaut (S. u. O. Abt. v. Borneo) <sup>7)</sup>. Auf Nias streut nach der Beschneidung der Operateur als Blutstillungsmittel verkohlte Asche von Spinnweben auf die Wundstelle <sup>8)</sup>. VAN BEVERWIJCK berichtet uns, dass man früher auch bei uns dieses Blutstillungsmittel nicht verschmähte: „Asche von gebranntem Papier als auch von Baumwolle macht das aus der Wunde fliessende Blut gerinnen" <sup>9)</sup>.

Bei den Javanern ist auch Russansatz (*sawang*) ein beliebtes

<sup>1)</sup> J. W. WINTER, Beknopte beschrijving van het hof Soerakarta in 1824. Bijdragen T. L. en Vk. Tl. 54 (1902) p. 79.

<sup>2)</sup> L. TH. MAYER: De Javaan als mensch en als lid van het Javaansche huisgezin (1894) p. 167.

<sup>3)</sup> Encycl. N. I. i. v. *Pakoe tihang*; u. DE CLERCQ-GRESHOFF: Nieuw Plantkundig Woordenboek voor Ned.-Indië (1909) No. 756 p. 199.

<sup>4)</sup> Dr. C. SNOUCK HURGRONJE: De Atjehers Tl. II (1894) p. 53, oder: The Achehese Tl. II (1906) p. 49.

<sup>5)</sup> C. F. WINTER: Instellingen, gewoonten en gebruiken der Javanen te Soerakarta. Tijdschr. N. I. Tl. I (1843) p. 700.

<sup>6)</sup> Dr. J. JACOBS: Het familie- en kampongleven op Groot Atjeh Tl. I (1894) p. 141.

<sup>7)</sup> H. VAN LOKHORST: Schets eener geneeskundige plaatsbeschrijving der afdeling Tanah-Laut. Geneesk. Tijdschr. v. N. I. Tl. 10 (1863) p. 241.

<sup>8)</sup> Dr. J. P. KLEIWEIG DE ZWAAN: Die Heilkunde der Niasser (1913) p. 141.

<sup>9)</sup> Dr. J. VAN BEVERWIJCK: Lof der heel-konste (1652) p. 36.

Mittel, um eine Blutung zum Stillstand zu bringen <sup>1)</sup>. Auch die malaiische *dukun* streicht auf Verwundungen, die von Blut begleitet sind, bisweilen Russ auf die laidierte Stelle <sup>2)</sup>. Auch in der Wundbehandlung der Batak spielt Russ eine grosse Rolle; bei Hackwunden z. B. wird er mit Kokosnussöl gemischt auf die Wunde gestrichen <sup>3)</sup>.

Die Niasser legen bisweilen Holzkohle auf eine Wunde, zur Stillung des Bluts <sup>4)</sup>.

Es ist hier der Ort kurz an die ausgebreitete Anwendung des Horns (Jav. *tjulä*, Mal. *tjula*) des *Rhinoceros* (Jav. *warak*, Mal. *badaq*) in der Wundheilkunde der Eingeborenen zu erinnern.

Dieses Horn, das auf dem Nasenrücken des Tieres vorkommt, — die javanische Art besitzt *eins* und die sumatranische, die auch auf Borneo lebt, ihrer *zwei* — hat keinen Knochenkern wie die Wiederkäuer, sondern besteht aus reinem Hornstoff. Die Javaner reiben es, wie VAN HIEN meldet, auf einem weichen Stein mit etwas Wasser, wodurch ein milchiger Saft entsteht, den sie als Mittel (wie der Verfasser sagt, ein erprobtes Mittel <sup>1)</sup>) gegen Bisse von Schlangen und tollen Hunden, wie auch gegen Pflanzengifte verwenden. Mit Wasser gemischt und getrunken soll diese Flüssigkeit den Körper stärken und alle schädlichen Stoffe aus ihm entfernen; unvermischt soll der dicke Saft (Verfasser sagt wieder: mit Erfolg) gegen alle krätzigen Hautausschläge verwendet werden <sup>2)</sup>.

Mevr. KLOPPENBURG behauptet, dass in der beschriebenen Weise zubereitete Horn wirke bei Vergiftung sehr beruhigend <sup>3)</sup>. Bis-

<sup>1)</sup> L. TH. MAYER: De Javaan als mensch en als lid van het Javaansche huisgezin (1894) p. 167.

<sup>2)</sup> Dr. J. P. KLEIWEIG DE ZWAAN: Die geneeskunde der Menangkabau-Maleiers (1910) p. 187.

<sup>3)</sup> Dr. R. RÖMER: Bijdrage tot de geneeskunst der Karo-Batak's. Tijdschr. Bat. Gen. Tl. 50 (1907) p. 268. Oder: Die Heilkunde der Batak auf Sumatra. Jaans (1907) p. 645.

<sup>4)</sup> Dr. J. P. KLEIWEIG DE ZWAAN: Die Heilkunde der Niasser (1913) p. 139 und 225.

<sup>5)</sup> H. A. VAN HIEN: De Javaansche geestenwereld Tl. II (1896) p. 38. Andere Anwendungen dieses Mittels findet man noch erwähnt bei J. J. MEYER: Bijdragen T. L. en Vk. Tl. 40 (1891) p. 380 Note.

<sup>6)</sup> Mevr. J. KLOPPENBURG-VERSTRECH: Wenken en raadgevingen betreffende het gebruik van Indische planten, vruchten enz. (1911) p. 297.

weilen werden aus diesem Horn auch Scheiben geschnitten und bei giftigen Bissen auf die Wunde gelegt <sup>1)</sup>.

Auch von den Malaien der Padangsche Bovenlanden verlautet, dass sie bei Schlangenbissen bisweilen Rhinoceroshorn auf die Wunden legen <sup>2)</sup>. Bei den Maleien der Ostküste Sumatras (Siak) ist dies ebensfalls gebräuchlich <sup>3)</sup>. Bei den Arabern soll dieses Horn ein Mittel gegen Skorpionenstich sein <sup>4)</sup>.

Die Motive, die zur Anwendung dieses Mittels geführt haben, lassen sich nur erraten. Dr. VAN DER BURG schreibt: „Vielleicht lässt sich dies aus der sehr starken Absorbtionsfähigkeit erklären, welche die verschiedene Haar des Horns zeigen, wenn dieses mit Feuchtigkeit in Berührung kommt. Ein aus diesem Horn geschnittenes Scheibchen kann vielleicht bei frischen Verwundungen durch Aufsaugen des Bluts und somit des ausgestossenen Gifts einigermassen von Nutzen sein“ <sup>5)</sup>. MANDT erkennt diesem Mittel nur einen suggestiven Wert zu, da die Kapillarität seiner Meinung nach zu gering ist, um in Betracht zu kommen <sup>6)</sup>. Vielleicht sollte man hierbei auch an die Transmigrationsidee denken; nämlich an die Vorstellung, dass das Horn, dem selbst eine nach aussen wachsende Kraft eigen ist, dieses Vermögen auf das in den Körper eingedrungene Gift übertragen werde. Dieser Auffassung huldigen die Toradja z. B. in bezug auf den Nashornzahn, der bei den Eingeborenen auch andernorts sehr hoch geschätzt wird <sup>7)</sup>. Hiermit ist jedoch die vielseitige Anwendung dieses Mittels und der Hörner auch anderer Tiere (Büffel, Rinder,

1) Dr. C. L. VAN DER BURG: De geneesheer in Nederlandsch-Indië Tl. III (1885) p. 211.

2) E. W. A. LUDEKING: Natuur- en geneeskundige topographische schets der assistent-residentie Agam. Geneesk. Tijdschr. v. N. I. Tl. 9 (1862) p. 122.

3) H. A. HYMANS VAN ANROOY: Siak Sri Indrapoera. Tijdschr. Bat. Gen. Tl. 30 (1885) p. 276.

4) Dr. O. V. HOVORKA u. Dr. A. KRONFELD: Vergleichende Volksmedizin Tl. II (1909) p. 758.

5) Dr. C. L. VAN DER BURG: l. c. p. 211.

6) C. C. W. MANDT: Dodelijke gevolgen van een slangenbeet. Geneesk. Tijdschr. v. N. I. Tl. 5 (1857) p. 959 u. w.

7) Vergl. Dr. C. L. VAN DER BURG: l. c. p. 211 u. w. Er schreibt: „Es scheint, dass die Milchzähne im Unterkiefer des Rhinoceros bisweilen in der Ausbildung zurückbleiben und auch bei älteren Individuen angetroffen werden. Sie sind schön weiss und werden manchmal anstatt Steinen in Ringe gesetzt. Sie heissen *milati-*

Hirsche u. s. w.) in verschiedenen Krankheitsfällen, wobei von Vergiftung oder Blutung keine Rede ist, nicht erklärt.

Man weiss, dass das „Einhorn“, das Horn des bekannten mythischen Tieres, das eine so bedeutende Rolle im Aberglauben unserer Vorfahren gespielt hat, u. a. vom einhornigen Rhinoceros herstammte. Es wurde auch inwendig eingenommen u. a. gegen alle Gifte und man erkannte ihm die Gabe zu, das Gift anzuweisen und entdecken zu können. DE VRIES schreibt: „Dass das Einhorn nicht mit dem Tiere Abada (lies: *badaq*) verwechselt werden dürfe — wie es allgemein üblich sei — geht aus den verschiedenen Namen hervor, weil das eine Rhinoceros, das andere Einhorn genannt werde, welche beide Namen ein und demselben Tiere nicht gleichzeitig gegeben werden können. Überdies sind diese Tiere dem Körper und den Gliedern nach deutlich verschieden. Das Einhorn hat ein langes und gerades Horn, von vortrefflicher Wirkung gegen Gift. Das Rhinoceros, oder Abada, hat ihrer zwei, einigermassen gebogen, und nicht so kräftig, obgleich auch gegen Gift gebräuchlich“ <sup>1)</sup>.

„Über das Einhorn disputieren die Gelehrten; gewiss ist, dass das Horn das böse Gift wegführt“ — so steht es bei einem anderen Autor aus ungefähre derselben Zeit <sup>2)</sup>.

Am Hofe Karls des IX von Frankreich musste ein Stück Einhorn, in den Becher des Königs gelegt, diesen vor Vergiftung beschützen <sup>3)</sup>.

Auch der Trinkbecher Karl des Kühnens war versehen mit „een

oder *mizur badaq*“. (Vergl. auch: Bijdragen T. L. en Vk. Tl. 40 (1891) p. 580 Note A. C. KRUYT: Het animisme in den Indischen Archipel (1906) p. 127.

1) S. DE VRIES: Curieuse anmerkingen u. s. w. Tl. IV (1682) p. 1203. Siehe auch J. H. VAN LINSCHOTEN: Itinerarium (1614) p. 70.]

2) J. BECHER bei Dr. M. A. VAN ANDEL: Volksgeneeskunst in Nederland (1909) p. 133 u. w. Oder: Dutch folk-medicine, Janus (1910) p. 745. Vergl. auch: Dr. O. V. HOVORKA u. Dr. A. KRONFELD: Vergleichende Volksmedizin Tl. I (1908) p. 114 u. w.

3) Dr. M. A. VAN ANDEL: l. c. p. 46. Oder: Dutch folk-medicine Janus (1910) p. 745. Da es von ihm verlautete, er enthielte ein Gegengift, sieht man das Einhorn noch bisweilen als Aushängeschild bei Apothekern und deswegen wurde in alter Zeit ein kleines Einhorn (in Effigie) gebraucht, um zu untersuchen, ob in Speisen Gift gemengt worden war. (Dr. E. VERWIJNS und Dr. J. VERDAM: Middel. Ned. Wdbk. Tl. II (1889) i. v. eenhoorn).

stic van eenich eenhoorn hangende aan een ketene van denzelven pot", zum Zwecke, in den Wein getaucht zu werden und dadurch den Eigentümer vor Vergiftung zu behüten <sup>1)</sup>. Genau so herrscht im ganzen Orient die Meinung, aus Rhinoceroshorn hergestellte Becher seien im Stande, vorhandenes Gift anzuweisen und dagegen zu behüten <sup>2)</sup>. Hirschhörner haben von den ältesten Zeiten an auch in Europa einen grossen Ruf als Heilmittel gegen allerhand Leiden genossen <sup>3)</sup>.

## II. GYNAEKOLOGISCHE BEHANDLUNG.

Nach der allgemeinen Ansicht der Berichterstatter, die diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuwendeten, verlaufen die Entbindungen bei der Landbevölkerung in der Regel normal; ist die Entbindung jedoch schwierig, oder treten Komplikationen auf, so ist der Verlauf meist verhängnisvoll, wenn die Natur sich nicht selbst hilft. Dass die einheimischen Geburtshelferinnen in Notfällen meistens machtlos sind, geht bereits aus den mannigfachen mystisch-sympathetischen mehr oder weniger unschuldigen Mitteln hervor, oder auch aus anderen Mitteln barbarischer Art, auf die dann alle Hoffnung gerichtet wird. Indessen zeigt es sich auch hier, wie das medische Wissen und Können der Eingeborenen, das einerseits durch allerlei Aberglauben und tief eingewurzelte Vorurteile gekennzeichnet ist, andererseits häufig treffende Beweise

1) Dr. M. A. VAN ANDEL: Een bezoek aan het „Wellcome historical medical museum" in London. Ned. Tijdschr. voor Geneesk. (1914) p. 1547 u. w.

2) Dr. O. MOHNIKE: Aanteekeningen over de geneeskunde der Japaneezen. Geneesk. Tijdschr. v. N. I. Tl. I. p. 328 u. w. Dr. M. A. VAN ANDEL fand im Wellcome historical medical museum in London ein paar schön geschnitzte chinesische Becher aus Rhinoceroshorn, die jedes Gift, das eingeschenkt wurde, unwirksam machen sollten. Ned. Tijdschr. voor Geneesk. (1914) p. 1547.

3) Dr. O. VON HOVORKA u. Dr. A. KRONFELD: Vergleichende Volksmedizin Tl. I (1908) p. 212 u. w. J. SCHEFTELOWITZ denkt auch hier an die Transmigrationsidee: „Da die Hörner eine vorzügliche Schutzwehr des Tieres gegen seine Feinde bilden, so hat sich daraus die Vorstellung entwickelt, dass die Kraft, die das lebende Tier durch sie besass, selbst dann noch in den Hörnern schlummere, wenn sie schon vom Tiere abgetrennt sind. Darum sind die Hörner bei den verschiedensten Völkern ein wirksames Schutzmittel gegen böse Mächte und dämonische Einfüsse". (Archiv. für Religionswissenschaft Bd. XV (1912) p. 463 u. w.)

von reeller Kenntnis und chirurgischem Wagen ablegt. Die unten folgenden Beispiele mögen letzteres erläutern.

So wird von verschiedenen Stämmen des malaiischen Archipels angegeben, sie seien imstande, durch äussere Behandlung (Reibung, Drücken u. s. w.) die falsche Lage der Frucht im Mutterleibe zu verbessern. U. a. wird diese Geschicklichkeit den javanischen *dukun* zugeschrieben <sup>1)</sup>. Bezüglich Sumatras lesen wir über die Atjehsche Hebamme (*bidan*), dass sie die Schwangere auf dem Boden liegen lasse und durch äussere Betastung untersuche und dann bestimme, ob die Lage der Frucht gut sei; findet sie eine falsche Fruchtlage, so versucht sie durch äussere Handgriffe — nachdem sie ihre Hände mit Öl eingerieben hat — diese zu verbessern, spricht der Frau Mut zu und empfiehlt ihr Ruhe an. Auch legen diese Atjehschen Hebammen eine grosse Fertigkeit an den Tag, indem sie eine Querlage (*téliméng*) in eine normalere verändern <sup>2)</sup>. Die Karo-Batak können ebenfalls eine Querlage (*ëm-budjur*) konstatieren und versuchen auch die Wendung (*po-huli*), jedoch nur durch äussere Manipulationen <sup>3)</sup>.

Bei den Niassern verstehen die Hebammen — die hier *salomotalu* = „Bauchreiberinnen" heissen — bei ungünstiger Lage durch externe Handgriffe einen Druck auf die Frucht auszuüben, so dass diese die gute Stellung annimmt <sup>4)</sup>.

Hat bei den Lubu eine Schwangere sieben Monate getragen, so ruft man eine alte Hebamme (*dotu*) und vertraut ihr die weitere Sorge für die künftige Mutter an. Durch Betasten und Befühlen des Leibes fängt sie eine äussere Untersuchung der Fruchtlage an. Wird eine ungünstige Lage (*tasobot*) festgestellt, so versucht die *dotu* durch Massage (*mangobul*) dem Kinde die gewünschte Lage zu geben <sup>5)</sup>.

1) Dr. C. H. STRATZ: De vrouwen op Java (1897) p. 31. Vergl. auch J. KREEMER Sr.: Een bevalling in de desa. De Ind. Gids (1882) Tl. II p. 590.

2) Dr. J. JACOBS: Het familie- en kampongleven op Groot-Atjeh Tl. I (1894) p. 116 u. w.

3) Dr. R. RÖMER, Bijdrage tot de geneeskunde der Karo-Batak's. Tijdschr. Bat. Gen. Tl. 50 (1907) p. 250. Oder: Die Heilkunde der Batak auf Sumatra, Janus (1907) p. 586.

4) Dr. P. DURDIK: Genees- en verloskunde bij de Niassers. Geneesk. Tijdschr. v. N. I. Tl. 22 (1882) p. 260.

5) J. KREEMER Jr.: De Loeboes in Mandailing. Bijdragen T. L. en Vk. Tl. 66 (1911) p. 312.